

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Theaterzettel. 1796-1939  
1933-1939**

3.12.1933

Sonntag, 10. Dezember 1933  
 Tag des Badischen Staatstheaters

G. 8. Deutsche Bühne (H. v. M.) II. 2. Gr.

Alleinige Aufführung Anwesenheit des Dichters

Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden

# Der Eisenlouis

Ein Kampfstück um den Oberrhein in 11 Akten (acht Bildern) von Friedrich Roth  
 In Szene gesetzt von Hermann Hoffmann

Kaiser Leopold I.	Paul Gimmec	Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, genannt Der Eisenlouis, kaiserl. Generalleutnant	Paul Hie	Graf Wilhelm Fürstenberg, Gesandter des Bischofs von Köln und franz. Agent	Ulrich v. d. Trend
Sibylla Augusta, seine Gemahlin aus dem Hause Sachsen-Lauenburg	Elfriede Pau	Der Kardinal	Paul N. Schulze	Van Goor, holl. General	Hugo Höcker
Franziska, verwitwete Pfalzgräfin von Neuburg, deren Schwester	Melanie Ermar	Thüngen, General d. Inf.	Karl Mehner	Palffy, Ungar, General d. Kav.	Paul N. Schulze
Kulpis vom Schwäbischen Kreis, Gesandter am Hofe zu Wien	Felix Baumbo	Der junge Markgraf v. Durlach	Karl Mathias	Waldberg	W. Schmidt-Kessler
Herzog von Marlborough, Befehlshaber der englischen Truppen	Stefan Dahl	Waldberg	Joachim Ernst	Hauptleute	Werner Ebert
Fürst Lobkowitz, Kriegsratspräsident	Fritz He	Der Hofnarr	Paul Müller	Ein	Heinrich Kühne
Graf Marsigli, zu dessen Diensten	Alfons Klob	Hassan, ein gefangener Türke	Friedrich Prüter	Der Diaristenpater	Paul Müller
Graf Börger, Hofkammererrat	Friedrich Preit	Der alte Bauer	Paul Müller	Der alte Bauer	Marie Frauendorf
Frauen der Sibylla, Hofleute, Offiziere, Deutsche in		Sein Weib		Die Soldaten	
Das Stück spielt im Anfang des achtzehnten Ja		Die Soldaten		Die Soldaten	
Bühnenbilder: Emil Burkhard	Kostüme: Margarete Schellen	Die Soldaten		Die Soldaten	
		Die Soldaten		Die Soldaten	
Abendkasse 19 Uhr	Anfang 30 Uhr	Die Soldaten		Die Soldaten	Ende 23 Uhr
	Pause nach dem	Die Soldaten		Die Soldaten	
	Preise C	Die Soldaten		Die Soldaten	

M.

Im Ablauf des dramatischen Geschehens wiederholt sich am Schicksal Ludwig Wilhelms von Baden, des großen Türkenbezwingers, die nach ewigem Geses jedem wahren Heldentum verhängte Tragik. In vielen siegreichen Schlachten beschwor der Fürst der kleinen südwestlichen Grenzmark am Oberrhein als kaiserlicher Heerführer die ungeheure Gefahr des Türken- einbruchs in das abendländische Europa. Nicht bloß die Kronländer Österreichs, ganz Deutschland, ja, der Erdteil lag dem türkischen Eroberungswillen offen, wenn vor Wien die kaiserliche Armee zusammenbrach.

Ludwig Wilhelms Feldherrngenie, nur dem der ganz großen Kriegshelden der Geschichte vergleichbar, trug durch unsterbliche Waffentaten entscheidend dazu bei, daß die politische und kulturelle Gestaltung Deutschlands, damals noch ein zerissenes, zerspaltenes Gebilde, die Richtung auf das Ziel nehmen konnte, das in einem Jahrhunderte dauernden Werdeprozeß heute als reifende, von willensmächtigem Führertum geformte Erfüllung sichtbar geworden ist: ein sich aus Not und Erniedrigung emporringendes einiges, fest zusammenwachsendes, seiner Zukunft gewisses Deutschland. — Ludwig Wilhelm trägt dieses Deutschland einer ihm unfassbar fernen Zeit als seherisches Traumbild tief im Herzen, mag immer auch sein klar und sachlich denkender Kopf den harten Notwendigkeiten der sich ihm gebieterisch aufzwingenden Aufgaben der Gegenwart gehören. Und diese erfordern allerdings die Kraft, Ausdauer und Zähigkeit eines eisernen, unbeugbaren Willens. Denn — als Ludwig Wilhelm sich endlich seinem Erblande, der teuren Heimat, der Rettung und dem Schutz des Oberrheins gegen die unersättlich heutigetierige und zerstörungswütige Unterjochungspolitik eines Ludwig XIV., seines erlauchten Vaten, widmen konnte, da begannen für ihn Jahre schwerster Bitternis: der Kaiser in Wien läßt seinen Feldmarschall, den treuesten seiner Paladine, schmählich im Stich. Willensschwach und entschlußlos bis zur Charakterlosigkeit, erweist er sich allen Einflüsterungen des Neides, der Eifersucht und bössartigen Verächtigung zugänglich. Die höfische Intrige treibt ihre giftigsten Blüten, und während draußen im Westen und Süden Deutschlands die blutigen Schrecken des Krieges toben, die Länder verwüstet, das elende Volk von Haus und Scholle verjagt und ausgeplündert werden, feiert man am Hoflager zu Wien rauschende Prunkfeste, sitzt an reich besetzten Tafeln und schwelgt in Überfluß. (In traumartiger Zusammenschau, eng ineinandergeschlungen, ersteht dieses Doppelspiel trasserter Gegensätze im ersten Teil des 2. Aktes.) — Vergebens selbst, daß der Feldmarschall persönlich nach Wien eilt, um vom Kaiser Beistand zu heischen. — Die ihm am Rhein unterstellten Truppen verschiedenster und nach ihrem Kampfwert höchst ungleichen Kontingente zu einem festen, straffgefügten Heer zusammenzuschließen, erweist sich als eine Aufgabe, deren Lösung die körperliche und seelische Kraft des Feldmarschalls im Kampfe mit dem versteckten und offenen Widerstand, zumal der fremden ihm zuerteilten Befehlshaber, langsam zerreibt. Wohl bleibt ihm nie wankende, treu ergebene Gefolgschaft zur Seite, aber auf der andern Seite treiben Überheblichkeit, Anmaßung, Dünkel und Eigensinn ihr verderbliches Spiel. In der bunt zusammengewürfelten, schlecht verpflegten und verwilderten Soldateska nimmt Zügellosigkeit aller Art erschreckende Formen an. All das hemmt ihn auf Schritt und Tritt. Dennoch, wenn Ludwig Wilhelm in bedrohter Lage eingreift, heftet er den Sieg an seine Fahnen, kann er die gefährdetsten Gebiete der schwer leidenden Heimat vor dem Schlimmsten bewahren, — während die edle Gemahlin, Markgräfin Sybilla, mit wahrhaft fürstlichem Opfermut, tatkräftig und klug, die schwere landesmütterliche Pflicht vorbildlich zu üben, Not und Unglück zu mildern weiß . . . Die hohe Frau muß den teuren Gemahl, den erst Zweiundfünfzigjährigen, als ihn nun das im Felde erworbene Sichterleiden und die alte, nie völlig vernarbte Wunde aufs letzte Lager wirft, das herbste Frauenlos erdulden: den geliebten Mann, den hochsinnigsten und heldenhaftesten Fürsten und Vater seiner Landes- kinder, dahinsterben zu sehen. Ludwig Wilhelm scheidet aus diesem seinem ruhmreichen Dasein, wie er lebte: als ein Kämpfer, sich noch, schon im Schatten des Todes, aufraffend, um seinen Getreuen voranzuschreiten gegen den andringenden Feind, seiner Sendung gehorsam noch mit dem letzten Schlage des brechenden Herzens.